

JOURNALISMUS  
KOMMUNIKATION  
ÜBER DAS MAZ  
DIENSTLEISTUNGEN  
PRODUKTIONEN



Home > Präsentationen > Stages im Ausland

Veranstaltungen  
Infomaterial  
Jobbörse  
Links  
Classroom  
mazblogs

Foto-Arbeit

[Stages im Ausland](#)

MAZ-Buchreihe

Projekt-Blogs

Produktions-Blog

MAZzetta

## Stagiaires

### Aus Nicaragua berichtet Dörthe Hagenguth

Dörthe Hagenguth hat im September 2005 den MAZ-Studiengang Pressefotografie abgeschlossen. Von Mitte Oktober bis Ende November arbeitet sie mit Hilfe des DEZA-Stage als Fotoreporterin bei der Zeitung La Prensa in Managua. Anschliessend wird sie als freischaffende Fotografin in Hamburg tätig sein.

#### Erste Schritte

Bin sehr nett aufgenommen bei der PRENSA und gleich voll integriert im Fototeam. Am ersten Tag hatte ich gleich zwei Fototermine: Ein Interview mit dem Chef des meteorologischen Institutes in Managua wegen "Wilma". Sind hier alle etwas nervös wegen dem Hurrikan, aber wenn überhaupt, dann erwischt es Nicaragua bloss im Norden mit viel Regen. Danach ging es zu einer Organisation, die sich um vernachlässigte Kinder kümmert. Will mit Beschäftigungstherapie verhindern, dass die Kinder auf der Strasse landen.



Am Dienstag dann in die amerikanische Botschaft, Interview mit einer Regierungsangestellten, die Nicaragua den Kauf von genetisch manipulierten Agrarprodukten schmackhaft machen will.



Spannend war es eigentlich gestern. Wollte mit einem Journalisten in ein Dorf, um eine Reportage über die Unterstützung von Bauersfrauen durch die FAO zu machen. Zuerst sind wir stecken geblieben mit dem Wagen.



Die Strasse wurde immer wieder unterbrochen durch tiefe Schlammlöcher. Eins hat uns dann gefressen und selbst schieben half nix. Nach einer halben Stunde kam ein öffentlicher Bus vorbei und alle mehr oder weniger kräftigen Männer sind ausgestiegen und haben uns gerettet.

Als wir es schliesslich bis zum Dorf geschafft hatten, war da niemand der besagten Veranstaltung. Man hatte vergessen, uns Bescheid zu geben, dass der Termin abgesagt wurde von dem Mitarbeiter der FAO. Alle ausser mir haben sich geärgert. Ich fand, es war ein Abenteuer. Schliesslich haben wir daraus doch eine Geschichte gemacht, nämlich, dass ein wesentliches Problem der Bauersfrauen darin besteht, dass sie ihre Ware wegen der desolaten Strassenzustände nicht auf den Markt bekommen. Dazu gab's dann das Foto, wie wir im Schlamm steckengeblieben sind.



Heute dann eine Pressekonferenz in der Zentralbank. Steigende Inflation und Auslandsschulden waren das Thema. Habe versucht den Redakteur zu überzeugen, ein anderes Bild als den Kopf des Bankpräsidenten zu nehmen, eins, dass die Probleme veranschaulicht... er wollte nicht.

Was mir sehr gut gefällt hier, ist die sofortige Integration in das Team. Was das Equipment betrifft, ist die PRENSA sicherlich kein Entwicklungsland mehr. Es gibt für alle digitales Equipment. Objektive in jeder Brennweite und ausreichend Macs zum anschliessenden Bildbearbeiten. Umso ärgerlicher finde ich den miserablen Druck der Zeitung. Der macht die ganze Aufnahmequalität wieder zunichte...



...Und falls mal nicht soviel los ist, steppt der liebenswerte Oberclown der Fotoredaktion einen Marimbatanz.

Mein Fazit der ersten Woche ist: Anhand Thematik der verschiedenen Aufträge ist eigentliche schon erkennbar, mit welchen Problemen ein "Entwicklungsland" wie Nicaragua zu kämpfen hat.

Morgen werde ich ein Projekt der COSUDE zusammen mit Adrain Maitre (DEZA) besuchen. Es geht um Prävention bei Naturkatastrophen. Das Dorf, wo das Projekt umgesetzt wird, liegt 260km nördlich von Managua und ich hoffe, dass diesmal die Strasse passierbar ist und "Wilma" bleibt, wo sie gerade ist.

#### Auf der Finca Santa Rita

Als Fotoreporter arbeitet man bei der Prensa jede Woche in einem anderen Ressort. Nach der ersten Woche im Ressort Wirtschaft habe ich in der zweiten Woche einen spannenden Auftrag aus dem Ressort „Departamentos“ (Berichte aus den einzelnen Regionen des Landes) bekommen.

Ich sollte für zwei Tage in die Berge im Norden des Landes, eine Reportage über eine Finca fotografieren, auf deren Grundstück ein Naturreiservat errichtet wird. Tourismus soll die abgelegene Gegend beleben und der einheimischen Bevölkerung Einnahmequellen bieten.



Nach etwa sechs Stunden Fahrt waren wir in Rosario, ein Paar-Hundert-Seelen-Dorf kurz vor der hondurensischen Grenze...



Don Juan Moreno ist Eigentümer der Finca, zu deren Grundstück ein Teil bergregenwald gehört. Er möchte den Tourismus in der Region beleben und seine Finca für Gäste öffnen



Ohne adäquates Verkehrsmittel kommt man allerdings nicht in die Berge. Selbst unser Toyota hätte es fast nicht geschafft



Der meiste Kaffee in Nicaragua wächst im Schatten, z.B. unter Bananenbäumen. Kaffeeernte ist im Dezember, wenn die Bohnen sich an den Büschen rot gefärbt haben. Wir sind dafür also etwas zu früh



Kakao ist hier ein Erfrischungsgetränk und wird mit Wasser zubereitet. Auf der Finca werden die Bohnen zum Trocknen ausgebreitet

Kinder helfen bei Feld- und Hausarbeit. Auf einer Finca ist das so normal, wie auf einem Bergbauernhof in den Bündner Alpen. Ein Junge löst Maiskörner vom Kolben



Schwestern



Die beste Art sich in der Bergregion fortzubewegen ist immer noch per Pferd, genauso wie Schuhe putzen meist Kinderarbeit ist



Im Fluss des Dorfes wird alles gewaschen: Kinder, Kochgeschirr und, wie hier, Kaffee



Dorfstrasse von Rosario

Die letzten beiden Wochen verbrachte ich – mit einigen kulturellen Ausnahmen - in den Ressorts „Verbrechen“ und „Politik“:

Ein kürzlich von den Polizei geschnapptes Mitglied der „Mara“ (eine Verbrecherbande, die sich in Zentralamerika immer mehr ausbreitet) wird den Medien vorgeführt.

Es ist üblich in Nicaragua, dass Gefangene und Angeklagte fotografiert, gefilmt und vom Radio verhört werden und ihr Bild anschliessend veröffentlicht wird.



Ein Fernseheteam versucht in ein Hospital zu kommen, um einen gerade eingelieferten Mann, der angeschossen wurde, in der Notaufnahme zu filmen.

Ein Mitarbeiter des Krankenhauses versucht dies zu verhindern, indem er die Tür zuhält.

Später kommt ein Pressesprecher des Krankenhauses, nimmt die Kamera des Fernseheteams und filmt für ihn in der Notaufnahme.



Tanzgruppe bei der Einweihung einer neuen Polizeiwache im Stadtteil Milagro de Dios (Wunder Gottes), einem der ärmsten Managuas.



Nicaraguas Präsident Enrique Bolaños (links) erhält von der niederländischen Botschaft Mittel zur Bekämpfung von Kindesmissbrauch.

Dazu gehören u. a. einige Autos, um mobilen Hilfsdienst leisten zu können. Ein Pater segnet die Autos vor der ersten Amtsfahrt.



Im Theaterstück streitet sich der Hauptdarsteller mit Gott über Rassismus und Armut.

**In der Zona Franca**

«EL NICA» ist ein bekanntes Theaterstück, das die Differenzen zwischen Nicaragua (dem ärmsten Land Zentralamerikas) und dem Nachbarland Costa Rica (dem reichsten Land Zentralamerikas) thematisiert: Nicas wandern in Massen nach Costa Rica, um Arbeit zu finden. Dort leben sie oft unter schlechten Bedingungen und werden von der einheimischen Bevölkerung diskriminiert.

Meine letzte Reportage bei der



PRENSA führt mich in eine Zona Franca. Für den nordamerikanischen Markt wird hier Kleidung hergestellt. Der Betrieb, den ich besuche, hat einige Besonderheiten: Die Stoffe sind aus organisch gewachsener Baumwolle und werden aus verschiedenen Ländern importiert.



Die kleine Fabrikhalle (Bild links) liegt ausserhalb von Managua in dem Vorort "Nueva Vida", wo Armut und Arbeitslosigkeit sehr präsent sind. Eine spanische Hilfsorganisation hat einigen Frauen im Jahr 1999 einen günstigen Kredit gewährt, mit dem sie das Grundstück kauften und die Halle bauten.



Fast alle Arbeiterinnen sind Teilhaberinnen der Näherei.

Die Mehrheit der Angestellten sind Frauen.



Die Arbeitsbedingungen in den Freihandelszonen in Nicaragua haben einen schlechten Ruf: Unterbezahlung, unbezahlte Überstunden und extremer Leistungsdruck sind Merkmale.



In der Zona Franca in Nueva Vida ist es eben anders. Die Bedingungen, die hier gelten, legen die Arbeiterinnen selbst fest.

Ein wesentliches Kennzeichen der Betriebe in den Freihandelszonen ist die Produktion für den Export sowie die Lieferung aller dazu



benötigten Rohstoffe aus dem Ausland. Dafür erhält der Betrieb wesentliche Steuervergünstigungen.



Bisher hat die Regierung diese Vorteile nur an ausländische Grossinvestoren vergeben, die Fabriken für mehrere Tausend Arbeiter errichten.



In der Zona Franca in Nueva Vida sind 55 Menschen beschäftigt, und das erste Mal wurden die Steuervergünstigung einem kleinen, von Einheimischen geleiteten Betrieb gewährt. Für die Arbeiterinnen bedeutet das bessere Wettbewerbsbedingungen auf dem Exportmarkt für Kleidung. Ab dem nächsten Jahr will die Regierung diese Vergünstigungen weiteren Klein- und Mittelbetrieben gewähren.



Die Arbeiterinnen (und die wenigen Arbeiter) der Zona franca hoffen dadurch ihren Betrieb erweitern zu können, eine zweite Halle zu bauen, damit mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Die Frauen und Männer sind sehr stolz auf ihr Projekt, die erste Zona Franca zu sein, die den Arbeitern selbst gehört.

ENDE

Text und Bilder: Dörthe Hagenguth

Copyright © 2013 MAZ